

rade tief in den Kern der Sache eindringt. Nachdem Herr Loge die Versammlung mit einem Hoch auf Kaiser und König eröffnet hatte, begann der Redner des Abends, von den Anwesenden lebhaft begrüßt, seine Rede sofort mit dem lapidaren Satz, die wichtigste Frage sei die Judenfrage, auch die alten Parteien beschäftigen sich jetzt mit ihr aus Angst um die Mandate. Sehr drastisch schilderte er hierauf die einzelnen Fraktionen. Den Konservativen warf er vor, daß ihr jetziges Eintreten gegen die Juden nur Spiegelschere sei, sie seien mehr auf parlamentarischen Dinners und Soupers zu finden, als unter dem Volke, sie hätten ja auch durch ihr halbes Eintreten für die Handelsverträge Herrn von Caprivi zum Grafen gemacht. Die Nationalliberalen würden in der nächsten Wahl fast ganz verschwinden. Ihnen traute weder die Antisemitik, noch selbst die Juden. Der Freisinn sei eine Partei der Juden sans phrase, der „sanfte Heinrich Rickert“ mache sich selbst zum Stiefelpuger der Juden. In der Besprechung der süddeutschen Volkspartei erwähnte Redner, daß seine Freunde dort die lebhafteste und eine wirklich Erfolg versprechende Agitation trieben. Weiter erörterte er die Verjudung der Sozialdemokratie, denen nur seine Partei die Vaterlandslöslichkeit nehmen könne. Wenn seine Partei im Reichstage so selten das Wort verlange und noch seltener erhalte, so liege es an der Geschäftsordnung, die den Antisemiten das Wort verkümmere; aber die nächsten Wahlen würden ihnen 30 Mandate bringen, dann werde auch das anders werden. Jetzt sei die Agitation die Hauptsache. Im zweiten Theile seiner Rede begründete Herr Werner seine ablehnende Stellung zur Militärvorlage. Zweifellos sei eine Verstärkung des Heeres notwendig, aber warum wolle man eine neue Grundanlage schaffen. Zur Annahme einer solchen gehöre vor Allem Vertrauen zur Regierung und das habe man nicht. Wir bewunderten den alten Kurs, aber wir verurtheilen den neuen. Auch die Deckung der Militärvorlage sei ungenügend, verhängnisvoll, besonders die beabsichtigte Brausteuern, Luxus-, Champagner-, Börsen-, Erbschafts- u. Kapitalrentensteuer solle man fordern, dann könne man über die Vorlage verhandeln. Bismarck's Politik habe Deutschland groß gemacht (Tosender Beifall), jetzt solle die Militärvorlage die diplomatischen Fehler des neuen Kurses decken. In der Besprechung der Handelsverträge griff der Redner besonders die Abgeordneten Giese, Hempel und Ackermann an, die theils für dieselben gestimmt, theils durch Abwesenheit gegläntzt hätten. Er bebauerte lebhaft den Rücktritt Bismarck's, aber er wolle betonen, daß er und seine Partei heut' und zu aller Zeit streng monarchisch und treue Unterthanen des Kaisers seien. Lauter und anhaltender Beifall folgte der Rede.

— **Zwickau.** Ein hiesiger Geschäftsmann wollte am Sonnabend einen Geldbrief mit über 3000 M. zur Post bringen, kam aber nach Schluß der Expeditionszeit dort an. Er kehrte auf dem Heimweg in einer Restauration ein, woselbst er längere Zeit verblieb, und besann sich erst Montag früh wieder auf seinen Geldbrief, den er nunmehr vermisse. Sofort machte er bei der Polizei Anzeige und da dort angenommen wurde, der Mann könnte auch Nachts beim Nachhausekommen den Brief irgendwo verwahrt haben, suchte man nun zunächst in seiner Wohnung und fand auch den Brief mit Inhalt in einem Kleiderbrantke, wohin ihn zweifellos der Betreffende vorichtsbalber gelegt hatte.

— **Grimma.** Um Ferien zu bekommen, meldeten sich, wie eine durch die sächsischen Blätter gehende Mittheilung erzählt, zahlreiche hiesige Seminaristen krank, so daß der stellvertretende Direktor sich genöthigt sah, Lehrsäle als Krankenzimmer einzurichten. Schließlich lagen gegen 100 Schüler krank darnieder. Sie gaben sämtlich Krankheits-Erscheinungen an, welche auf Influenza schließen ließen. Doch der Anstaltsarzt merkte bald, daß den meisten Kranken im Grunde genommen nichts fehlte, als die Lust zum Studium. Man wendete die berühmte Methode an, welche auffallende Ähnlichkeit mit der berühmten „vierten Form“ der Militär-Lazarethe hat, nämlich — eine regelrechte Hungertur. Die dünne Mehlsuppe verfehlte ihre Wirkung auch nicht, Einer nach dem Anderen wurde plötzlich gesund, so daß die interimitischen Krankensäle sich bald leerten.

— Die „Auerbacher Ztg.“ schreibt: Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, rebusirt sich der in Nr. 24 d. Bl. aus Rautenkranz gemeldete „Hauseinsturz“ auf das Zusammenbrechen der zum dortigen Gasthose gehörigen, von Herrn Schuster baulich zu unterhaltenen „offenen, altersschwachen Regelbude“ — ein nettes „Haus.“ Da der Einsender der betreffenden Korrespondenz Herr Schuster selber war, so wird Jedermann den Zweck derselben errathen.

— Was die neue Bahnlinie Saupersdorf-Wilzschhaus anlangt, so ist dieselbe bereits vollständig abgesteckt und in einzelnen Theilstrecken baulich schon weit vorgeschritten. Dieselbe windet sich im Thal des Rödelbaches von Saupersdorf über Hartmannsdorf aufwärts nach Bärenwalde, macht dort von der Mitte des Dorfes aus einen weiten Bogen nach Westen und gewinnt in der Höhe bei den an der Waldliffere gelegenen Kiesgruben die Nähe von Obercrinitz, fährt von dort nach Rothkirch o. Th. und

von dort nach Obersüßengrün, Neulehn, Neuseide, Mittel-Schönheide, Ober-Schönheide nach Wilzschhaus. Diese neue Linie wird reich sein an landschaftlichen Schönheiten.

— Eine Anzahl sächsischer Städte bemüht sich bekanntlich bei einer eventuellen Genehmigung der Militärvorlage um eine Garnison. Daß diese Bemühungen indes wenig Aussicht auf Erfolg haben, geht daraus hervor, daß die neu zu errichtenden 12 Bataillone als 4. Bataillone den 12 sächsischen Infanterieregimentern zugetheilt, also bei dem betreffenden Regimente oder in unmittelbarer Nähe desselben untergebracht würden. Für Infanterie ist demnach eine Garnisonsfrage eigentlich gar nicht vorhanden; ob für Kavallerie, Artillerie oder Train, ist ebenfalls noch eine offene Frage.

Amtliche Mittheilungen aus den Sitzungen des Stadtraths zu Eibenstock.

Sitzung vom 16. Januar 1893.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner. Anwesend: 4 Rathsmitglieder.

- Man nimmt Kenntniß:
 - von einer Mittheilung der Königl. General-Direktion der sächs. Staatseisenbahnen, daß ein Frachtnachlaß von 33 1/3 % für die auf den sächs. Staatseisenbahnen geförderten Baumaterialien-Sendungen der durch den Brand im Crottensee geschädigten Grundstücksbesitzer im Wege der Rückvergütung bewilligt worden sei;
 - von den Kassenübersichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Dezember 1892;
 - von der Erkrankung des Rathsbieners Reibetanz.
- Frau Hulda verw. Dörfel hier hat zum bleibenden Gedächtniß an ihren Ehemann, den Kaufmann und Stadtrath Karl Gottfried Dörfel, gelegentlich der Wiederkehr seines Todestages der Stadtgemeinde ein Vermächtniß von 5000 Mark zur Erbauung eines neuen, den Verhältnissen der jetzigen Krankenpflege entsprechenden Krankenhauses mit der Bestimmung überwiesen, daß bis zur stiftungsgemäßen Verwendung dieses Betrages die hiervon erwachsenden Zinsen alljährlich 2 hiesigen armen Kranken zu Gute kommen sollen, die Stiftung wird mit großem Danke angenommen und erhält den Namen „Karl Gottfried Dörfel-Stiftung“. Die Stadtverordneten sind um Beitritt zu diesem Beschlusse zu ersuchen.
- Die Zinsen der Ferdinand Dörfel-Stiftung sollen fernerhin in Uebereinstimmung mit der Stiftungs-Urkunde nur an 10 Personen vergeben und hierbei Almosenempfänger nicht berücksichtigt werden.
- Es ist wiederholt darum nachgesucht worden, die Nordstraße in öffentliche Unterhaltung zu übernehmen und sie in ordnungsmäßigen Zustand zu setzen. Der Rath ist hierzu bereit, falls die angrenzenden Grundstücksbesitzer hierzu die Hälfte der Kosten beitragen. Es soll in dieser Richtung mit den Betheiligten verhandelt werden. Außerdem kommen 9 innere Verwaltungsangelegenheiten, 1 Armen-, 2 Bau-, 2 Sparkassensachen und 1 Straferlaggesuch zum Vortrag und zur Beschlußfassung.

Sitzung vom 23. Januar 1893.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner. Anwesend: 5 Rathsmitglieder.

- Von der Ministerialverordnung, welche die von den städt. Collegien beschlossene Verwendung des Sparkasseneingewinns aus dem Jahre 1891 genehmigt, nimmt man Kenntniß.
- In theilweiser Abänderung des früheren Beschlusses wird die Expeditionszeit für die Volksbibliothek in der Weise festgesetzt, daß Mittwochs Nachmittags von 5-6 Uhr nur Kinder aus der II. Bürgerschule, Nachmittags von 6-7 Uhr ausschließlich Erwachsene und Kinder aus der I. Bürgerschule abzufertigen sind.
- Der Vorsitzende wird ermächtigt, den Haushaltplan nunmehr zu vollziehen. Derselbe schließt unter Berücksichtigung einiger nachträglich vorgenommener Abänderungen mit einem Fehlbetrage von insgesammt 61,399 M. 69 Pf. gegen 62,409 M. 52 Pf. im Vorjahre ab. Der Haushaltsplan hat zur Mitvollziehung an die Stadtverordneten zu gelangen.
- Nachdem Seiten des städt. Bauamtsverständigen der Kostenanschlag von Ludwig u. Hüßner bezüglich des Schulhausbaues im Allgemeinen als richtig und zutreffend bezeichnet, auch erklärt worden ist, daß die Ausführung der Bauten zu dem veranschlagten Aufwande möglich sei, hält der Stadtrath es nicht für nothwendig, noch einen anderweiten Anschlag von einem praktischen Baumeister herbeizuziehen, man verwilligt vielmehr aufs Neue den erforderlichen Bauaufwand, einschließlich der Kosten der Bervielfältigung der Plankette, und beschließt auf Grund der vorliegenden Pläne, Kostenanschläge und Plankette nunmehr mit der Ausschreibung des Baues vorzugehen. Die Mittel sollen durch Anleihe beschafft werden. Die Stadtverordneten sind um ihre Zustimmung zu ersuchen. Hierüber werden 3 innere Verwaltungsange-

legenheiten, 1 Bau-, 1 Steuer- und 3 Sparkassensachen erledigt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. Februar. (Nachdruck verboten.)

Die „schönen“ Zeiten des deutschen Bundestages sind längst vorüber und es giebt heute schon Leute genug, die kaum noch den Namen des Institutes kennen; allein mancherlei von dem, was in dieser Körperschaft geschehen und nicht geschehen, ist auch in unserer Zeit noch interessant und der Erinnerung werth. Wir greifen deshalb ab und zu eine Phase dieser bundestaglichen Thätigkeit heraus, zu Ruh und Frommen der Welt und vor Allem derer, die unsere Zeit und ihre Einrichtungen für gar so schlecht halten; sie werden erkennen, daß in der vergangenen Zeit es denn doch viel schlechter gewesen. Im Jahre 1861 war der sächsische Minister von Beust mit dem Plane einer sogenannten Reorganisation des Bundestages herausgerückt; dieser Plan hatte nicht Hand, noch Fuß, er bezieht sich ziemlich Alles beim Alten, machte die ohnehin komplizirte Maschinerie des Bundestages noch verworrener und kümmerte sich um „Vollrechte“ gar nicht. Oesterreich war mit dem Plane nicht unzufrieden, da sich dessen Spitze gegen die mächtig aufstrebende Macht Preußens richtete; Preußen antwortete kühl, daß eine Reform der Bundesverfassung auf dem bundestaglichen Wege schon deshalb nicht möglich sei, weil sie Einigkeit aller Bundestagsglieder voraussetze und diese niemals zu erreichen sei; eine engere Vereinigung der Bundestagsglieder sei nur auf dem Wege freier Vereinbarung zu suchen. Da ermannten sich am 2. Februar 1862 die Staaten Bayern, Württemberg, Hannover, Hessen-Darmstadt, Kassau unter Oesterreich's Führung zu einer Note gleichen Wortlautes, indem sie ziemlich energisch gegen Preußens Auffassung protestirten und die organische Entwicklung der bestehenden Bundesverfassung betonten. Das bedeutete ins Deutsche übersezt: wir gehen mit Oesterreich gegen Preußen, weil wir letzteres mehr fürchten, als ersteres. Man kann, um gerecht zu sein, das auch heute noch sehr wohl verstehen: es bestand eben immer noch die Furcht, daß Preußen gewaltsam auf Annexionen, selbst befreundeter Staaten, ausgehe und erst späterer Zeit war es vorbehalten, diese Furcht als unbegründet zu erweisen.

3. Februar.

Es war vor fünf Jahren, als die wichtige Kundgebung, die gleichzeitige Veröffentlichung der deutsch-oesterreichischen Bündnisurkunde durch die Regierungsgorgane zu Berlin, Wien und Pest erfolgte. Diese Veröffentlichung, am 3. Februar 1888 geschehen, war von eminenter Bedeutung für ganz Europa; denn sie gab den Friedensförderern, die damals wieder einmal mit dem Säbel raffelten, kund, daß man im Herzen Europas für den Kriegsfall wohl vorbereitet und nicht gewillt sei, sich den Friesen hüten zu lassen, ohne für alle Fälle gebüßig gewappnet zu sein. Diese Kundgebung gab vor Allem den Nachbarn im Osten und im Westen kund und zu wissen, daß zwischen Oesterreich und Deutschland und auch in Italien gewisse feindschaftliche Interessen bestehen, deren Antastung alle drei Staaten in Mitleidenschaft ziehen müßten. Und anscheinend hat man auch an der Ruma, wie an der Seine den Wink verstanden und wenn es auch ein schwer bewaffneter Friede ist, den wir genießen, so ist es doch der Friede, zu dessen Erhaltung bis heute jene bedeutsame Kundgebung nicht wenig beigetragen hat.

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Grothe.

(7. Fortsetzung.)

„Und weißt Du nicht, wer jener Knabe war?“ fragte Semeljan Bugatschew den Greis.

„Er war der Lieblingspage des großen Mannes gewesen,“ erwiderte Semeni mit einem Seufzer. „Er stammte mit ihm aus einem Dorfe und hing an ihm, der ihm das Leben gerettet hatte.“

„Wie Ihr mir,“ fiel Semeljan ein. „Was bedeutete das Zeichen mit dem Tuche?“

„Ich habe Dir gesagt, daß Marfas Tochter von Stenka Rasin gestüchtet war,“ erklärte Semeni. „Niemand wußte ihren Aufenthaltsort, Niemand außer jenem Knaben. Als Alle flohen, war er es allein, der sich zu seinem Meister drängte, um ihn zu retten oder mit ihm zu sterben.“

„Das war brav!“ rief Semeljan aus.

„Stenka wies ihn zurück. Du bist jung, Du mußt leben, leben für Feodora. Bringe sie in Sicherheit, und ist Dir das geglückt, dann gib mir irgend ein Zeichen, und ich werde beruhigt sterben. Das war der Auftrag und der Knabe hat ihn treu erfüllt.“

„Feodora heißt Euer Weib und so hieß auch Igas Tochter,“ bemerkte Semeljan und heftete forschende Blicke auf Semeni. Dieser mochte die Worte nicht gehört haben; er schaute vor sich nieder und schien mit seinen Gedanken der Gegenwart entrückt zu sein. Bugatschew wagte ihn während der ersten Augenblicke nicht zu stören. Endlich schlang er seinen Arm um den Greis.

„Väterchen, Du bist noch nicht zu Ende,“ sagte er mit einem so weichen Tone, wie man sonst an ihm nicht gewohnt war.

Der Alte strich mit der Hand über die Stirn. „Du fragst, wie der Herr der astrachanischen Lande endete,“ sagte er. „Er starb wie ein Mann unter den entsetzlichen Qualen, welche das Menschenbirn nur zu erfinden im Stande ist. Das Volk schauderte vor den Martern zurück und schien mitleidig vergessen zu haben, daß Stenka Rasin Moskau bedroht hatte. Zar Alexei Michailowitsch feierte aber das Siegesfest mit großem Pomp, und an seiner Seite saß der Fürst Dolgorucki.“

„Wie?“ rief Bugatschew, „er, der Iga mordete, lebte in Lust und Freude, während der Rächer unter Qualen endete? Sieht es denn keine Gerechtigkeit auf Erden? Geht das Laster ungestraft durch die Welt?“

Semeni legte die Hand auf das Haupt Semeljans. „Kind, richte nicht mit der ewigen Weisheit; sie geht ihren Pfad, und wer sich gegen sie auflehnt, sündigt. Der himmlische Vater gebraucht den Menschen nicht, um das Unrecht zu bestrafen, den Frevler